



111 GRÜNDE, NACHBARN ZU HASSEN

Die Leute von nebenan,
so wie sie wirklich sind



TILL BURGWÄCHTER

111 GRÜNDE, **NACHBARN** ZU HASSEN

DIE LEUTE VON NEBENAN,
SO WIE SIE WIRKLICH SIND



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT 9

1. AUS KINDERTAGEN 13

Weil er auch im Winter die Balkontür offen lässt – Weil sie sogar mit bösen Hintergedanken schenken – Weil sie dir Angst machen – Weil sie sich manchmal gegenseitig um die Ecke bringen – Weil sie die Katze fernsteuern können – Weil sie unlogische Briefkästen haben – Weil sie deine Erwartungen enttäuschen – Weil sie ein Loch in der Hose haben – Weil sie unten wohnen – Weil ihre Strafen nicht zur Tat passen

2. BLOCKWEISE WOHNEN 31

Weil man nicht jeden Tag einen Test schreiben muss – Weil sie deine Potenz infrage stellen – Weil das Postgeheimnis immer gilt – Weil du ihnen niemals entkommst – Weil sie wissen, was du isst – Weil bisweilen scharf geschossen wird – Weil die Waschmaschine nebenan direkt an der Wand steht – Weil sie gerne nackt ist – Weil Steinmarder die Hooligans der Tierwelt sind – Weil Vermieter die schlechtesten Nachbarn der Welt sind

3. MÖRDERISCHE NACHBARN AUS ALLER WELT 57

*Weil der Teufel Laubenpieper ist – Weil sie dich pfählen – Weil sie nicht mal als Sündenböcke taugen – Weil sie dir bei einem Mord helfen und du trotzdem erwischt wirst – Weil sie komplett unlogisch handeln – Weil sie lieber in den Urlaub fahren, als dein Leben zu retten – Weil sie dich falsch verstehen – Weil sie dich mit einer Kartoffel töten – Weil sie zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen – Weil sie auf deiner Lade-
fläche herumlümmeln*

4. BLOCKWEISE WOHNEN 2 73

Weil nicht jeder Slayer mag – Weil sie die Befüllung der Papiertonne zur Wissenschaft erklären – Weil von oben nicht nur Gutes kommt – Weil sie dichten – Weil sie Silvester zu Hause feiern – Weil sie Phantome sind – Weil Stars sich manchmal nicht nur selbst nerven – Weil sie einen Balkon haben – Weil man sie vermessen kann – Weil sie die Reichskriegsflagge hissen

5. AUCH PROMINENTE MÜSSEN WOHNEN 89

Weil sie die falschen Freunde haben – Weil sie Pinien-Kriege anzetteln – Weil sie dir dein Herz stehlen – Weil sie nicht mal vor nationalen Denkmälern haltmachen – Weil die Mehrgenerationenidee nicht immer funktioniert – Weil sie Unbayrisches anpflanzen – Weil sie da sind, ohne da zu sein – Weil sie dir vor Gericht entwischen – Weil auch übern goldenen Gartenzaun gezankt wird – Weil dein Nachbar Präsident der Vereinigten Staaten werden kann

6. EIGENES HAUS MIT GARTEN 109

Weil sie dich böswillig täuschen – Weil sie Geschäfte eröffnen – Weil sie smart sind – Weil sie sogar im Kino bei dir sind – Weil sie nicht lesen können – Weil sie Pflanzenkundler sind – Weil sie dir in den frühen Morgenstunden auflauern – Weil sie so ein unverschämtes Glück haben – Weil sie Besuch von Außerirdischen erwarten – Weil sie dir ein Spielzeug als ein Gebäude unterjubeln wollen

7. NACHBARN IN FILM UND FERNSEHEN 129

Weil das Nachbarskind nicht nur schreit – Weil sie Markus Majowski einen Job geben – Weil sie manchmal genau das sind, was sie zu sein scheinen – Weil sie aus dem Fenster gucken – Weil sie nur ein paar Eier brauchen – Weil sie manchmal auch noch singen – Weil sie kleine Mädchen in den Himmel schicken – Weil sie nur im Dunklen herauskommen – Weil sie ins Auge stechen – Weil ihr Geschlecht schwer zu bestimmen ist

8. VERMISCHTES 147

Weil Kichern nicht immer erlaubt ist – Weil es nebenan spukt – Weil sie Stefan Raab einen Nummer-eins-Hit bescheren – Weil Kehrwoche Glückssache ist – Weil sie klare Regeln brauchen – Weil Alice uns allen auf den Geist geht – Weil sie aus Erfahrung sprechen – Weil sie ihre Wohnung komplett verludern lassen – Weil sie dein Telefon mitbenutzen – Weil manchmal nur noch schlaue Sprüche helfen

9. TIERISCHE NACHBARN 169

Weil sie ihre Lebensretter hassen – Weil je oller je doller – Weil sie den Hexer in dir provozieren – Weil ihr Hund feinmotorisch begabt ist – Weil sie die Hände nicht von der Muschi lassen können – Weil sie Kermit und seine Kollegen hassen – Weil sie lautstark Zuckerstücken fordern – Weil sie einen Hund haben, der dich hasst – Weil sie keine guten Vorbilder sind – Weil sie deinen Pudel nackig machen

10. BLOCKWEISE WOHNEN 3 185

Weil sie drahtlos sind – Weil sie dich wegen Einbruchs anzeigen – Weil sie ihr Essen teilen – Weil der Kunde keinesfalls immer König ist – Weil sie im Treppenhaus Zäune errichten – Weil Gutmütigkeit gnadenlos ausgenutzt wird – Weil sie der Staatsanwaltschaft etwas zu tun geben – Weil sie schnarchen und dich damit obdachlos machen – Weil es in Deutschland Paketdienste gibt – Weil sie deine Mikrowelle des Mordes bezichtigen

11. UNTER FREMDEN DÄCHERN 205

Weil sie manchmal in Schall und Rauch aufgehen – Weil sie arbeiten, während du im Urlaub bist – Weil sie dir dein Geschäft vermiesen wollen – Weil sie einen Bulldozer in der Garage stehen haben – Weil sie Mundraub begehen – Weil sie offen feministisch und pflegeleicht sind – Weil sie sich verfolgt fühlen – Weil sie dir Nachrichten im Treppenhaus hinterlassen – Weil sie deine Bälle nur an bestimmten Tagen rausrücken müssen – Weil sie dich unter Beschuss nehmen – Weil sie manchmal vielleicht doch ganz nützlich sind

VORWORT

Nachbarn sind eine komische Sache. Einerseits kann man sie gut gebrauchen, zum Beispiel, wenn man die Terrasse neu fließen will, jemanden braucht, der im eigenen Urlaub die Blumen gießt, schnell mal zehn Kilo Holzkohle ausborgt oder einfach gerne Leute in seiner Nähe weiß, die man als Sündenbock abstempeln kann. In vielen Fällen sind Nachbarn aber auch ein Ärgernis. Sie sind zu den unmöglichsten Zeiten laut, sie schmutzen, und im schlimmsten Fall bringen sie einen sogar um. Zudem lauern sie in Kinos, auf Friedhöfen und im Radio auf einen, zumeist nur, um einem böse auf den Wecker zu gehen.

Der Begriff des Nachbarn ist, wie so vieles in unserer modernen Welt, eine Idee des Mittelalters. Damals galten all die Bewohner eines Ortes oder Ortsteils als Nachbarn, die Steuern zahlten. Dazu gehörten in erster Linie die Bauern und Handwerker, aber auch Tagelöhner wurden dazugezählt, was so ganz nebenbei beweist, was wir alle schon immer gehant haben: Steuern zahlen zu müssen ist keine Bürde, sondern ein Privileg.

Aus dem Status des Nachbarn erwachsen allerdings auch gewisse Pflichten, es war eine rechtliche Größe. Der Dienst bei der Freiwilligen Feuerwehr gehörte ebenso dazu wie das Helfen bei der Ernte, die Mitarbeit beim Errichten eines Deiches oder die Versorgung des Ortes oder des Viertels mit frischem Wasser. Es gehört nicht viel Fantasie dazu, sich vorzustellen, dass es auch damals schon mächtig Streit gegeben hat. Weniger wegen zu laut aufgedrehter Boxen als vielmehr bei der Verteilung der Arbeit. »Hier, ich hab beim Jupp letzte Woche zehn Stunden lang Weizen eingeholt. Und jetzt will der faule Sack mir nicht bei meinen Kartoffeln helfen« waren häufig gehörte Sätze. Eigentlich hat sich seit damals doch nicht so viel geändert. Aber auch bei Hungersnöten, Krank-

heit oder akutem Mangel von Bargeld sollten sich die Nachbarn untereinander helfen. Gute Idee, dann hatten die Oberschicht und der herrschende Adel das Problem schon mal von der Backe. Und wenn der Pöbel sich gegenseitig die Schädel einschlug, umso besser. Aber auch Feste wurden von der Nachbargemeinschaft ausgerichtet. So gab es wenigstens ab und zu mal was zu feiern.

Die Nachbarn untereinander bezeichneten sich damals als »Mitnachbarn«, was heute ungefähr so komisch klingt wie »Beiwohnen«, ist also ein wenig aus der Mode gekommen. In Österreich hingegen gibt es auch heute noch die Anstößer, was in den Ohren der meisten noch seltsamer klingen dürfte, aber durchaus seinen Sinn hat. Denn wenn die Wohnung des einen an die des anderen anstößt, ist der, der darin wohnt, eben ein Anstößer. Auf anstößige Wortspiele möchte ich an dieser Stelle verzichten.

Natürlich gibt es auch Bundesländer, Staaten, Gewässer, Planeten und Sonnensysteme, die in gewisser Weise Nachbarn sind. Um die soll es in diesem Buch allerdings nicht gehen. Vielmehr stehen die Menschen im Mittelpunkt, die sich auf dieser viel zu kleinen Erde immer näher auf die Pelle rücken. Die Zahl der Nachbarn steigt also täglich. Und damit auch die Probleme, die damit einhergehen. Unterschiedliche Schlafgewohnheiten und Musikgeschmäcker sind eigentlich noch das kleinste Problem, sorgen aber immer wieder für Dramen. Tierhaltung ist ebenfalls ein beliebtes Thema, um sich gegenseitig in die Haare (oder das Fell) zu bekommen. Von nymphomanischen Nachbarinnen oder Verschwörungstheoretikern mit akuter Mikrowellen-Manie ganz zu schweigen. Selbst Prominente, der Hochadel unserer modernen Zeit, verzetteln sich in Auseinandersetzungen mit ihrem Gegenüber. Und das obwohl bei dieser Spezies oft genug noch ein Pool, ein Golfplatz und ein Gästehaus vor dem direkten Kontakt schützen.

Und da hätten wir natürlich noch den Vermieter. Er (oder sie) steht am anderen Ende der Nahrungskette. Während der Mieter oder Käufer von vier Wänden plus Dach davon träumen, ent-

spannt die private Zeit genießen und sich im besten Fall selbst verwirklichen zu können, träumt der Vermieter von pünktlichen Mitzahlungen des ansonsten unsichtbaren, unhörbaren und nicht riechbaren Bewohners, der in seiner Freizeit auch gerne kleinere Reparaturen (Türrahmen abschleifen, Löcher im Dach flicken, Kernsanierung etc.) am Eigentum des Immobilienspekulanten vornimmt. Vermieter, die am laufenden Band breit grinsen, nennt man Miethai. Auch ein solcher kann in der direkten Nachbarschaft seine Bahnen ziehen, was das Leben in der Regel nicht einfacher macht.

Kurzum, wer nicht gerade das Glück hat, im australischen Outback zu leben, muss sich mit ihnen auseinandersetzen: Nachbarn. Im besten Fall sind sie Freund und Helfer in der Not, nehmen Pakete an, passen auf deinen Nachwuchs auf und kochen für dich. Aber dann wachst du auf und stellst fest, dass alles nur ein Traum war. Denn nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit wohnen immer genau die Menschen neben-, über- und untereinander, die sich schon nach wenigen Tagen dermaßen auf den Zeiger gehen, dass Katastrophen unvermeidlich sind. Und von diesen wunderschönen Auseinandersetzungen handelt dieses Buch. Egal, ob der verlotterte Student von nebenan dienstags mal wieder eine Spontanparty feiert, die arrogante Ziege von gegenüber mit ihrer Luxuskarre die Einfahrt blockiert oder die alte Meckervettel von oben schon aus reiner Boshaftigkeit unbemerkt vor ihrem wie immer zu laut eingestellten Fernseher verstirbt, sie alle haben nur ein Ziel: dich an den Rand des Wahnsinns zu treiben. Und dabei ist gerne behilflich:

Till Burgwächter



AUS KINDERTAGEN



1. GRUND

WEIL ER AUCH IM WINTER DIE BALKONTÜR OFFEN LÄSST

Es gibt Nachbarn, die hassen Kinder. Es gibt Nachbarn, die hassen Hunde. Es gibt Nachbarn, die hassen Autos, Wühlmäuse, Sternschnuppen oder Dienstage. Und es gibt Nachbarn, die hassen alles und jeden, vermutlich, weil sie sich selbst ziemlich bescheiden finden. Wenn man als Erwachsener mit so einem Exemplar unter einem Dach lebt, kann das schnell vor Gericht enden. Denn mit Vernunft ist so jemandem ja nicht beizukommen. Als Kind, dessen Eltern sich die falsche Mietwohnung ausgesucht haben, ist es auf den ersten Blick noch ein bisschen schwieriger. Denn für den Dauernörgler sind die abgebrochenen Zwerge ideale Projektionsflächen für seine Unzufriedenheit. Egal, ob sie während der Mittagspause in Sichtweite Fußball spielen, zu laut lachen oder im Treppenhaus einfach im Weg rumstehen, hier kann er seiner Wut und seiner Unzufriedenheit freien Lauf lassen. Vor allem dann, wenn die Eltern nicht in der Nähe sind, um zu intervenieren.

Das war die traurige Realität in dem Wohnblock, in dem ich die Ehre hatte aufzuwachsen. Wir waren eine ganze Menge Kinder in der Siedlung, die grob im gleichen Alter waren. Und in jedem Wohnblock gab es so einen Störenfried, der uns Kindern auf den Wecker fiel. Aber keiner kam an die Figur heran, die direkt unter meiner elterlichen Wohnung residierte. Ein Sinnlos-Choleriker vor dem Herrn.

Doch es gab ihn einmal im Jahr, den Tag der Abrechnung. Na gut, eigentlich waren es zwei oder drei Tage, nämlich die um Silvester herum, in denen uns Minderjährigen wie durch Zauberhand der eine oder andere China-Böller in die Hände fiel. Spätestens im Herbst stellten wir eine Liste auf, wen wir zur rechten Zeit mit einer kleinen Explosion beglücken wollten. Da war zum Beispiel dieser

ältere Herr mit Hut, der einen Tobsuchtsanfall bekam, wenn sich mal aus Versehen ein Ball in sein Beet mit den drei kümmerlichen Rosenstöcken verirrt. Inmitten dieser Gewächse stand ein unglaublich hässliches, da rosafarbenes Vogelhäuschen, das befand sich in diesem Jahr auf unserer Liste. Ebenso die Mülltonne einer rothaarigen Meckerziege, die in einem Einfamilienhof am Rande der Siedlung residierte und uns ihren faltigen gereckten Zeigefinger schon entgegenstreckte, bevor wir überhaupt in die Nähe ihres Zau-nes kamen. Das schönste Geschoss, da waren wir uns alle einig, hatte sich allerdings eindeutig unser Nachbar verdient. Deshalb banden wir gleich drei unserer dicksten Knallexemplare mit einem Bindfaden zusammen, zwirbelten die Zündschnüre fest zusammen, schlichen uns durch Gebüsch von hinten an die im Erdgeschoss liegende Wohnung heran, entzündeten den Superböllern und schleuderten ihn auf den Balkon des Feindes.

Im dem Moment, als das Geschoss die Hand eines Freundes verließ, erkannte ich, dass unser Widersacher trotz winterlicher Temperaturen seine Balkontür offen stehen gelassen hatte. Es kam, wie es kommen musste: Die Granate titschte einmal auf dem Balkonboden auf und suchte sich zielsicher den Weg ins Wohnzimmer des Mannes. Es gab einen ohrenbetäubenden Knall, einen Lichtblitz, danach war nur noch Stille. Mit der Vorsicht eines Rudels Wölfe in der Nähe eines Bauernhofes zogen wir uns zurück. Aus sicherer Entfernung behielten wir die Wohnung im Auge, aber weder kam ein wütender Nachbar mit rußgeschwärztem Gesicht und zerfetztem Oberhemd nach draußen gestürmt (Comic-Version), noch hielt ein Krankenwagen vor der Tür (Albtraum-Version). Es blieb einfach friedlich.

Nach diesem Ereignis sahen wir besagten Nachbarn seltener. Er wurde immer noch nicht unser Freund, aber er brüllte nicht mehr herum und ließ uns, wann immer sich die Wege zufällig kreuzten, unbeachtet. Wir haben lange gerätselt, wo sich der Herr während der Explosion wohl aufgehalten haben mag. Saß er vor dem Fern-

seher und sah das Unglück kommen? Hockte er gerade auf dem Klo? Wir haben es nie erfahren. Er aber verstand die martialische Warnung offensichtlich als Schuss vor den Bug. Ich frage mich allerdings bis heute, wie wohl der Teppich im Wohnzimmer ausgehen haben muss.

2. GRUND

WEIL SIE SOGAR MIT BÖSEN HINTERGEDANKEN SCHENKEN

In der Siedlung, in der ich aufzuwachsen die Ehre hatte, gab es keine reichen Leute. Die meisten Menschen lebten in schmucklosen Wohnblocks, und selbst die Einfamilienhäuser, die wie ein Ring um die Siedlung lagen, wirkten nicht so, als hätten deren Besitzer irgendetwas zu verschenken. Da kam es uns als Kindern ziemlich gelegen, dass die Mutter meines Freundes Jan ihre Familie verließ, um etwas mit einem wohlhabenden Restaurantbesitzer anzufangen. Der wohnte am anderen Ende der Stadt in einer Villa, die sogar einen Swimmingpool besaß. Es versteht sich von selbst, dass Einladungen von Jan fortan nicht mehr ausgeschlagen wurden. Man hätte ja etwas verpassen können.

Der größte Schatz seines neuen Stiefvaters, den er ganz locker mit dem Vornamen anreden durfte, stand allerdings in einer eigens errichteten Garage: Ein rot glänzender Ferrari Testarossa. Ich erinnere mich noch gut daran, als ich die heilige Halle zum ersten Mal betreten durfte. Die Alltagsautos der Familie standen unter einem gewöhnlichen Carport, dies hier war ein gut ausgeleuchteter Tempel, der eher an ein Wohnzimmer als an eine Garage erinnerte. Und dann erst dieser Wagen! Es war das breiteste, schnellste und röteste Auto, das ich in meinem bis dahin kurzen Leben gesehen hatte. Natürlich schauten wir damals alle die Serie *Miami Vice*, in der ein

ebensolcher Testarossa vorkam. Ich konnte nicht glauben, dass so etwas in meiner kleinen Heimatstadt wirklich existierte.

Auch die erste Ausfahrt in diesem Geschoss werde ich nie vergessen. Ich starrte minutenlang auf eine Blende im Armaturenbrett, hinter der das Radio gerade verschwunden war. Automatisch! Da konnte der Toyota Corolla meines Vaters irgendwie nicht mithalten, obwohl der auch rot war. In meinen Augen musste der Besitzer dieses Autos der zufriedenste Mensch der Welt sein. Und mein Kumpel hatte das Glück, jetzt irgendwie mit ihm verwandt zu sein. Dabei war ich viel besser in der Schule.

Dass auch wohlhabende Menschen Probleme haben, lernte ich, als wir eines Tages mal wieder im Gartenpool planschten und Jans kommender Stiefvater in einen lautstarken Streit mit seinem Nachbarn geriet. Wir verstanden nicht alles, aber es ging wohl um den Ferrari-Tempel, der vor nicht allzu langer Zeit errichtet worden war und einige Zentimeter auf das Grundstück des Nachbarn ragte. Die beiden Männer beschimpften sich noch eine Weile, dann ging jeder seiner Wege. Wir nahmen das mit einem Schulterzucken zur Kenntnis und spielten weiter. Aber der Streit blieb kein Einzelfall; wann immer ich Jan besuchte und der Nachbar sich in seinem Garten blicken ließ, gab es lautstarke Auseinandersetzungen über die Grundstücksgrenze.

Umso überraschter war ich, als ich besagten Nachbarn an Jans Geburtstag plötzlich im Wohnzimmer der Familie sitzen sah. Jan erklärte mir später, die beiden hätten sich vertragen, er habe sogar einen ferngesteuerten Ferrari von dem Mann geschenkt bekommen. Damit aber nicht genug, unter großem Hallo packte auch die Flamme von Jans Mutter ein großes Paket aus und hielt ein edel glänzendes Ferrari-Emblem von der Größe einer riesigen Tortenplatte in Händen. Die beiden stießen auf die nun endlich gute Nachbarschaft an, und Jans Stiefvater versprach, das Emblem gleich am nächsten Tag über der Einfahrt zu seinem Tempel anzubringen.

Es dauerte zwei Wochen, da war der Testarossa gestohlen. Die Diebe hatten sich sogar noch die Mühe gemacht, das Ferrari-Emblem von der Wand zu nehmen und einen kleinen Zettel mit der Aufschrift »Danke für den Hinweis« draufzukleben. Jans Stiefvater war untröstlich, aber der Nachbar rannte in den folgenden Wochen mit auffallend guter Laune durch die Gegend.

3. GRUND

WEIL SIE DIR ANGST MACHEN

Wenn Nachbarn sich vor lauter Kinderlärm nicht mehr zu helfen wissen, dann greifen sie zu perfiden Mitteln. Zum Beispiel dem Mittel der Angst. Ich erinnere mich, dass ein Anwohner einer unserer bevorzugten Fußballwiesen an einem Sommertag einmal ein Zelt aufschlug und uns einlud, eine spannende Geschichte zu hören. Ich war mit zwei Freunden, die natürlich auch zu den Kickern gehörten, sofort Feuer und Flamme. Der Mann, er mag damals vielleicht 30 Jahre alt gewesen sein und wir nicht mal zehn, spielte uns auf einem alten Kassettenrekorder tatsächlich eine Geschichte vor. Es war *Dämonenbrut*, Folge 15 der legendären Hörspielreihe *Larry Brent*. Ich weiß nur noch, dass es um ein Baby ging, das sich in einen furchtbaren Dämon verwandelte. Es gab viele Schreie und widerliche Schlitzgeräusche, mir wurde heiß und kalt, und vor meinem geistigen Auge tauchten Szenen auf, die ich niemals sehen wollte. Aber der Mann lachte nur und meinte, das sei erst der Anfang gewesen, jetzt gebe es noch *Irrfahrt der Skelette* und *Chopper – Geisterstimmen aus dem Jenseits*, zwei weitere Klassiker dieser Reihe, die ich heute sehr wohl zu schätzen weiß. Damals kam es mir vor, als hätte sich der Schlund der Hölle aufgetan. Und das mitten in Niedersachsen, an einem freundlichen Frühsommertag.

Obwohl immer noch helllichter Tag herrschte, traute ich mich nach dem »Genuss« dieser Folge kaum mehr nach Hause. Ich verließ mein Zimmer für die nächsten Tage nicht und musste immer wieder an dieses Monsterbaby denken, an Skelette in Kapitänsuniformen, die ein schauriges Schiff übers Meer lenkten, und an einen Zahnarzt, in dessen Praxis ein Dämon hauste und jedem an den Kragen wollte, egal ob er Löcher in den Zähnen hatte oder nicht. Meinen beiden Freunden, das erfuhr ich aus einem Telefonat, ging es ähnlich. Einer der beiden traute sich nicht mal mehr im Dunklen auf die Toilette, was zu erheblichen logistischen Problemen führte.

Während dieser Phase der Schockstarre gab es natürlich auch keine Fußballspiele vor dem Haus. Denn wir drei Leidenden waren die, um die sich die anderen immer versammelten. Im Nachhinein muss ich sagen: Ganz schön gerissen, dieser Nachbar.

4. GRUND

WEIL SIE SICH MANCHMAL GEGENSEITIG UM DIE ECKE BRINGEN

Wenn man als Kind in der unmittelbaren Nachbarschaft einen Tyrannen hausen hat, der einem das Leben zur Hölle macht, ist das schon schlimm. Wenn es aber ein Ehepaar ist, das synchron vom Balkon herunterschimpft und jeder für sich allein genommen auch noch auf Kinderjagd geht, dann wird es irgendwann sehr anstrengend. Denn kaum hat man zu laut ausgeatmet, steht mindestens einer der beiden am Fenster und hebt drohend den Zeigefinger. So ein Traumpaar lebte tatsächlich in meiner unmittelbaren Umgebung, bis sie sich selbst unschädlich machten.

Eines der Probleme bei dicht nebeneinander stehenden Wohnblocks, in denen unzählige Familien gestapelt werden, sind die

nicht ausreichend vorhandenen Parkplätze. Die Wohnungsbaugenossenschaft hatte dafür eine einfache Lösung, sie bauten am Rand der Siedlung eine große Anlage mit unzähligen Garagen. So konnten die meisten Menschen ihr Auto zwar nicht direkt vor der Tür parken, aber zumindest in der Nähe sicher unterbringen. Für uns als Kinder bot diese Garagenanlage gleich mehrere spannende Aspekte. Über einen Bretterzaun konnte man auf die Dächer der Garagen gelangen. Das Gewirr aus Zwischengängen und Garagen diente als perfektes Versteck, um alles Mögliche anzustellen. Und auf dem gepflasterten Vorplatz der Garagen ließ es sich sehr gut Tennis spielen. Wir spannten ein Seil als Netz, zeichneten mit Kreide ein paar Linien auf und hatten unseren Hartplatz.

Nicht jeder Autofahrer, der seinen Wagen abstellen wollte, fand Gefallen an unseren Ambitionen, Boris Becker und Ivan Lendl nachzueifern. Aber die meisten ließen uns einfach gewähren. Nicht so das erwähnte Terrorpärchen, dessen Balkon unglücklicherweise genau auf die Garagen zeigte. Und natürlich hatten die beiden ihren Familien-Jetta auch in einem der Verschläge untergebracht. Wann immer wir uns auch nur in der Nähe des Platzes zeigten, stand mindestens einer der beiden auf dem Balkon und fluchte in unsere Richtung. Dass die beiden dabei mehr Krach machten als wir mit unserem Tennismatch, schien ihnen nicht aufzufallen.

Wirklich schlimm wurde es aber immer dann, wenn sie mit ihrem Auto vorfuhren und wir gerade mitten im Tie-Break steckten, die Gefahr also nicht kommen sahen. Mal fuhr der männliche Teil mit voller Absicht ganz nah an uns heran, als wolle er uns überfahren, mal schoss sie aus dem Auto, um mit ihrer heiser-krächzenden Stimme uns und unsere sportlichen Bemühungen zum Teufel zu wünschen. Handgreiflich wurden die beiden nie, aber es sah immer so aus, als würde es ganz kurz bevorstehen.

An diesem grauen Herbsttag hatten wir einmal mehr unser Netz gespannt und lieferten uns ein Doppel, von dem unsere Nachfahren noch gesprochen hätten, wäre irgendjemand mit einer Videokamera

dabei gewesen. Wir droschen die Filzkugel mit Hingabe über das Seil und achteten nicht auf unsere Umwelt, als das Auto der beiden plötzlich hinter uns stand und wie wild hupte. Wir beeilten uns, das Seil einzuholen, aber die Alte war schon aus dem Wagen gesprungen und verfluchte uns, die wir vielleicht zehn oder elf Jahre alt waren, als arbeitsscheues Gesindel, Herumtreiber und Gammeler (ja, das Wort gab es wirklich mal). Leider konnten wir nicht genauer verstehen, was sie sagte, denn ihr Mann hatte die Scheiben im Auto heruntergelassen und schimpfte ebenfalls in unsere Richtung, während er seinen Wagen wendete und sein Ehedrachen, ebenfalls immer noch schimpfend, das Garagentor öffnete. Was dann passierte, sah ich nicht mit eigenen Augen, weil ich mich demonstrativ von den beiden wendete. Über die ganze Schimpferei fuhr er mit seinem Jetta rückwärts in Richtung Garage, rollte aber schief auf die Öffnung zu. Wahrscheinlich verwechselte er anschließend das Gas mit der Bremse, oder er hatte vergessen, dass der Rückwärtsgang immer noch eingelegt war. Jedenfalls machte der Wagen einen Satz nach hinten, erwischte die Frau und drückte sie gegen die Wand. Ehe wir alle noch richtig begriffen, was eben passiert war, rannnte einer meiner Freunde auch schon los. Wir sammelten unseren Kram ein und rannten ebenfalls, einfach weg vom Unglücksort, nach Hause.

Es war meine Mutter, die den Notarzt rief, aber die Frau war nicht mehr zu retten. Obwohl wir die beiden absolut nicht mochten, so ein Ende hatten wir ihr dann doch nicht gewünscht.

Der Mann beschimpfte uns nach diesem Unfall nie wieder, er ging uns, wann immer es ihm möglich war, aus dem Weg. Wir taten es ihm gleich und gaben auch unseren Tennisplatz zwischen den Garagen auf. Irgendwie hatte der Ort seinen Fun-Faktor verloren.

WEIL SIE DIE KATZE FERNSTEUERN KÖNNEN

Kinder mögen Tiere. Und deshalb ist es nicht verwunderlich, dass auch ich meinen Eltern in den Ohren lag, einen Hund zu bekommen. Pragmatisch, wie meine Eltern sind, kauften sie eine Katze. Die muss nicht Gassi gehen und kostet keine Steuern. Nach anfänglicher Enttäuschung freundete ich mich mit dem Vieh an, sie ließ sich gerne von mir kraulen und bekam immer ein Leckerli extra. Nur auf den Nachbarsjungen Sven, meinen Erzfeind, konnte ich sie nicht hetzen. Dafür hetzte er sie.

Sven war das Kind eines Lehrers, und ich hasste ihn. Warum das so war, kann ich heute nicht mehr sagen, aber es war so. Wir gerieten beinahe wöchentlich aneinander, aus völlig albernem Gründen. Aber die Auseinandersetzungen wurden immer heftiger. Nach einer besonders unschönen Begegnung, in deren Verlauf ich ihn in eine Pfütze stoßen musste (ging echt nicht anders), sann er auf Rache. Und die gelang ihm.

Eines Abends schlich er sich im Dunkeln an das Wohnzimmerfenster unserer Wohnung im Hochparterre. Ich war an diesem Abend alleine zu Hause und spielte mit der Katze, als plötzlich ein roter Lichtpunkt durch unsere Wohnung sauste. Ich war überrascht, aber das war nichts im Vergleich zu der Reaktion unserer Katze. Eben noch vollgefressen und schnurrend auf unserem Sofa liegend, zu erledigt, um einem Ball nachzujagen, war sie jetzt plötzlich hellwach. Und sie sah auch viel schlanker aus. Mit bisher ungekannter Energie hetzte sie dem Lichtpunkt hinterher, der durch das Wohnzimmer sauste. Dabei nahm sie keine Rücksicht auf Einrichtungsgegenstände wie Blumenvasen, Tischlampen oder Ähnliches. Nach einer Viertelstunde sah das Zimmer aus, als wäre eine Bombe explodiert. Natürlich kamen meine Eltern in diesem Augenblick nach Hause, sahen das Chaos und die völlig erschöpfte Katze. Ich be-

kam eine Woche Stubenarrest, während Sven kichernd mit seinem Laserpointer von dannen zog. Verdammter Fortschritt der Technik!

6. GRUND

WEIL SIE UNLOGISCHE BRIEFKÄSTEN HABEN

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, wurde meine Kindheit geprägt von seltsamen Nachbarn, die alle nur eins im Sinn hatten, nämlich mir den ungetrübten Spaß an meiner Jugend zu vermiesen, Krach zu machen, wann immer es mir beliebte. Eine dieser sauer-töpfischen Gestalten war keine direkte Nachbarin, aber sie wohnte immerhin nah genug dran, um immer wieder unserer kleinen Gang, bestehend aus renitenten Halbwüchsigen, in die Quere zu kommen. Egal ob wir in der an ihr Grundstück angrenzenden Parkanlage Fußball spielten oder auf einem Parkplatz, der wirklich gerade mal in Sichtweite ihres schicken Bungalows lag, herumlungerten – kaum dass sie auch nur einen von uns zu erkennen glaubte, schnellte ihr runzeliger Zeigefinger in die Höhe, und sie drohte uns. Mit was wusste eigentlich niemand so genau, wahrscheinlich mit dem Geist ihres vor Jahren verstorbenen Ehemannes. Der war nämlich Richter am Amtsgericht gewesen, wie ein messingfarbenes Schild in ihrem Vorgarten immer noch verkündete. Aber wenigstens färbte besagte Dame ihren Schopf in leuchtendem Karottenrot, wir sahen sie also grundsätzlich früh genug, wenn sie sich mal aus ihrem Anwesen herausraute.

Der Zufall wollte es, dass ich in dieser Zeit im Schulunterricht eine Menge über das Dritte Reich lernte. Als ich meiner Oma davon erzählte, erwähnte sie beiläufig, dass viele lokale Funktionäre dieser Zeit noch in unserem Heimatstädtchen wohnen würden, einigen dieser Menschen laufe sie fast täglich über den Weg. Zum Beispiel die Richterfrau Schmidt, die mit den roten Haaren, die sei damals

ihre BDM-Führerin gewesen und hätte sie und ihre Freundinnen so richtig getriezt, erinnerte sich meine Oma. Ich wurde hellhörig, schließlich handelte es sich bei dieser Frau Schmidt um unsere Peinigerin. Sie hatte vor gefühlten tausend Jahren also auch schon meine Oma gequält. Das schrie nach einem Platz ganz oben auf der ebenfalls bereits erwähnten Silvester-Rache-Liste, den die Hexe, wie wir sie heimlich nannten, auch umgehend bekam.

Die nächsten Wochen bis zum Jahresende vergingen quälend langsam. Wir hatten unseren Feuerwerksvorrat restlos aufgebraucht und benötigten dringend Nachschub. Und einen Plan, wie wir vorgehen könnten. Ein Freund schlug vor, den Briefkasten der Schmidt ganz stumpf in die Luft zu jagen. Das hatte Charme, gefiel mir aber noch nicht so ganz. Schließlich einigten wir uns darauf, eine »wilde Hummel« im XXL-Format in ihrem Postschlitz zu deponieren. Für die in Pyrologie nicht ganz so Bewanderten sei an dieser Stelle kurz erklärt, dass die »wilde Hummel« nicht explodiert, sondern sich in unberechenbaren Bahnen um sich selbst dreht und dabei farbige Funken versprüht. So ein Ding im Briefkasten müsste eigentlich ein ziemlich schickes Bild abgeben. Und die Hexe so richtig wütend machen.

Getrieben von dieser Idee, schlichen wir am Silvester-Vorabend um ihr Haus herum, das überraschenderweise im Dunklen lag. Nanu, ein außerplanmäßiges Treffen auf dem Blocksberg? Wir mussten die Aktion enttäuscht abbrechen und versuchten unser Glück am nächsten Abend. Aber auch jetzt lag der Bungalow ganz in Schwarz gehüllt in der Gegend herum. Wahrscheinlich war die Dame einfach ein paar Tage verreist, auf die Malediven oder nach Wiesbaden oder wer weiß wohin. Wollten wir sie einfach davonkommen lassen? Auf keinen Fall. Wenn sie schon nicht mitspielen wollte oder konnte, so wollten wir uns wenigstens am qualmenden Farbenspiel erfreuen. Also schlenderten wir durchs Gartentor, gingen zur Haustür, entzündeten das Teufelswerk chinesischer Schwarzpulvermischerei und schoben es in den Brief-

kasten. Ich wollte mich gerade umdrehen, um das Spektakel von einem Gebüsch aus in Ruhe genießen zu können, als mein Blick auf die Milchglasscheibe der Haustür fiel. Undeutlich ließ sich da ein heller Punkt auf dem gekachelten Flurfußboden erkennen. Ich machte meine Mittäter darauf aufmerksam, als der kleine Punkt urplötzlich wie von der Hummel gebissen quer durch den Flur schoss und in allen Farben des Regenbogens zu leuchten begann. Soweit das durch die Scheibe zu erkennen war, fühlte sich unsere »Hummel« auf einem Teppichvorleger besonders wohl, sie schien sich regelrecht in den Stoff hineinzufressen. Mit einer Stichflamme pustete die »Hummel« ihr Leben aus, dafür brannte nun der Teppich. Entsetzt verfolgten wir das Schauspiel durch die Scheibe und überlegten fieberhaft, was nun zu tun sei. Ein anonymes Anruf bei der Feuerwehr? Wo stand die nächste Telefonzelle? Oder sollten wir versuchen, das Schloss zu knacken und den Brand selber zu löschen? Während wir noch diskutierten (eigentlich brüllten alle durcheinander), waren die letzten Reste des Teppichs verbrannt, die Flammen fanden auf den Kacheln keine weitere Nahrung und gingen einfach aus. Als sich auch nach zehn Minuten angestrengten Starrs keine Glut mehr zeigen wollte, setzten wir unsere schönsten Unschuldsmienen auf und gingen pfeifend von dannen.

Bis heute frage ich mich, wer sich einen Briefkasten in die Haustür sägen lässt, an dessen anderem Ende die Post einfach so auf den Fußboden platscht. Das ist doch völlig unlogisch ...

7. GRUND

WEIL SIE DEINE ERWARTUNGEN ENTTÄUSCHEN

Kinder sind vom Leben noch nicht zu Zynikern gemacht worden, sie glauben noch an das Gute, an Wunder und an eine goldene Zukunft. An diesem Nachmittag glaubte ich alles drei, denn ein

Nachbarjunge hatte einen Anfall von Tobsucht und warf wortwörtlich all seine Spielzeuge aus dem Fenster. Da flogen Hörspielkassetten, Star-Wars-Figuren, Kuscheltiere und vieles mehr auf den Rasen und bald schon direkt in unsere Arme. Denn die Nachricht, dass es plötzlich Spielzeug regnete, verbreitete sich wie ein Lauffeuer.

Ein großer Skeptiker in unseren Reihen, ich glaube, er hieß Andreas, fragte den Schenker mindestens dreimal, ob wir die Sachen auch wirklich behalten dürften. Dieser bejahte, also sammelten wir ein, was ging, und fühlten uns wie Sterntaler. Dann aber bog die Mutter des Jungen um die Ecke, bekam fast einen Herzinfarkt und sammelte alle Geschenke wieder ein. An diesem Tag ahnte ich zum ersten Mal, was das Leben für mich bereit halten sollte.

8. GRUND

WEIL SIE EIN LOCH IN DER HOSE HABEN

Die Schule soll einen aufs Leben vorbereiten, heißt es. In einer Hinsicht klappt das auf jeden Fall. Wie bei den späteren Wohnungsnachbarn muss man sich auch in der Schule mit dem Banknachbarn abfinden. Auch wenn es manchmal schwerfällt.

Ich erinnere mich an eine Phase um die siebte oder achte Klasse herum, in der ich neben einem Vollhock namens Martin saß. Der Kollege kam mit nichts auf diesem Planeten klar, war ein mieser Schüler (weshalb ich nie bei ihm abschreiben konnte), roch unangenehm und spuckte beim Sprechen. Außerdem glaubte er, der Geist des verstorbenen Bruce Lee sei in ihn gefahren, weshalb er sich mit den schlimmsten Schulschlägern anlegte, die ihn alle um mindestens zwei Köpfe überragten. Oft genug wurde ich für den Spinner in Sippenhaft genommen. Frei nach dem Motto: Wenn der schon neben dem sitzt, dann sind die auch befreundet.

An diesem Schulmorgen eröffnete mir Martin, dass er ein Loch in der Hose habe, was ihm aber erst aufgefallen sei, als er die Schule schon betreten hatte. Ich schaute an seinen Beinen entlang, konnte aber nichts entdecken. Er klärte mich auf, dass das Loch an seinem Hintern sitzen würde und er ausgerechnet heute vergessen hatte, eine Unterhose anzuziehen. Er hätte sich schon gewundert, warum sich das auf dem Fahrradsattel so seltsam angefühlt hat. Ich schlug mir mit der flachen Hand vor die Stirn und betete, dass dieses Oberrind heute nicht an die Tafel gerufen werden würde. Für einen 13-Jährigen gibt es wohl nichts Schlimmeres, als mit nacktem Arsch vor der eigenen Klasse zu stehen. Ich war mir allerdings nicht sicher, ob Martin das auch so sah.

Der Schultag ging seinen gewohnten Gang, und ich schien Glück zu haben. Es lag nur noch eine Stunde Geschichte vor uns, wobei die zuständige Lehrkraft nicht dafür bekannt war, die Klassenschlechtesten an die Tafel zu holen. Aber mitten in einem Vortrag über den Dreißigjährigen Krieg platzten plötzlich eine debil grinsende Frau, ein Fotograf und ein junger Mann mit Schreibblock und Stift in der Hand in unsere Klasse und bauten sich vor der Tafel auf. Der Lehrer schien nicht überrascht, war also eingeweiht. Die Grinsekatze stellte sich als Frau Ehrmann von der Sparkasse vor, sie sei heute hierhergekommen, um den Sieger des Schülermalwettbewerbes zu küren und ihm zu gratulieren. Mir schwante Übles.

Tatsächlich hatte Martin diesen elenden Wettbewerb mit einem Bild zum Thema »Wie ich mir meine eigene Zukunft vorstelle« gewonnen. Ehrmann hielt eine Zeichnung in die Höhe, die eindeutig von Martin stammte. Es waren Roboterdrachen darauf zu sehen. Und Bruce Lee in einem Raumanzug. Die Klasse klatschte verhalten, während die Banktante nach vorne bat, um ihm seinen Preis, eine Fotokamera, zu überreichen. Schon morgen würde er in der Zeitung stehen, mit Foto. Dafür waren die beiden anderen Gestalten mitgekommen. Martin guckte mich ratsuchend an, aber ich wich seinem Blick aus. Was hätte ich ihm auch raten können? Ganz

langsam stand er auf und ging nach vorne, wobei er versuchte, mit seinem Rücken zur Wand zu gehen. Aber natürlich stolperte er über die Tasche einer Mitschülerin, fiel hin und landete auf dem Bauch. Das hätte Bruce Lee besser hinbekommen.

Der Lachorkan, der nun durch das Klassenzimmer fegte, besaß locker Stärke 9, meine Fremdschämskala stand auf 12, auch wenn das damals so noch niemand gesagt hätte. Selbst die Tante von der Sparkasse, die beiden Nachwuchsjournalisten und selbst unser staubtrockener Lehrer konnten sich ein Lachen nicht verkneifen. Martin aber rappelte sich wieder hoch, machte mit beiden Fingern das Victory-Zeichen und verbeugte sich mit dem Rücken zur Klasse noch einmal artig Richtung Tafel.

Nach der Preisverleihung war Frau Ehrmann sofort wieder verschwunden, aber die beiden vom lokalen Schmierblatt wollten noch ein paar Fragen an Martins besten Kumpel richten und kamen natürlich zu mir. Sie machten auch noch ein gemeinsames Foto, das prompt in der Zeitung abgedruckt wurde. Die Hosen-geschichte wurde freundlicherweise nicht erwähnt. Aber all meine Bemühungen der letzten Jahre, irgendwie cool zu wirken, waren dahin. Deshalb an dieser Stelle noch einmal: Danke, Martin!

9. GRUND

WEIL SIE UNTEN WOHNEN

Mein Bruder und ich, das kann ich mit Fug und Recht behaupten, waren schon als kleine Kinder große Fußballfans. Wir spielten draußen mit unseren Freunden auf den Wiesen zwischen den Häusern und wenn es regnete in unserem Zimmer mit einem kleinen Ball aus Schaumgummi. Das fand unser Nachbar von unten nicht so angenehm, denn unsere trampelnden Schritte nervten ihn unglaublich. Irgendwann ging er dazu über, dass der mit einem

Löffel gegen die Heizungsrohre klopfte. Das ging wiederum meinen Eltern auf die Nerven, die daraufhin nicht zum Nachbarn gingen, um ihm das Klopfen zu verbieten, sondern uns den Ball wegnahmen. Typische Erwachsenenlogik, immer den Weg des kleinsten Widerstands gehen.

Wir wollten uns aber nicht so leicht geschlagen geben, sondern sannnen auf Rache. Eine Universalfernbedienung, die angeblich für jeden handelsüblichen Fernseher funktionierte, brachte uns auf eine Idee. Im Schutz der Dunkelheit schlichen wir uns eines Abends an das im Erdgeschoss liegende Fenster des Nachbarn und probierten die Fernbedienung aus. Tatsächlich, wir konnten umschalten, die Lautstärke regulieren oder das Gerät ausschalten. Und von diesen Möglichkeiten machten wir ordentlich Gebrauch. Zum Abschluss drehten wir die Lautstärke so weit auf, dass mein Vater von oben, wir konnten es bis draußen hören, mit dem Löffel gegen das Heizungsrohr klopfte. Mission erfüllt, Nachbar wird irre.

10. GRUND

WEIL IHRE STRAFEN NICHT ZUR TAT PASSEN

Eine weitere sehr beliebte Nachbarin meiner Kindheitstage trug einen Nachnamen, den der Duden als veraltete Form für eine Prostituierte führt. Sie konnte es überhaupt nicht leiden, wenn wir vor ihrem Wohnzimmerfenster Fußball spielten. Bisweilen griff sie dann schon mal zum Tränengas und kam in ihrem Haushaltskittel angeschlurft. Aber wir waren natürlich immer schneller.

Eines Tages allerdings, ich wollte mich gerade auf den Weg zur Schule machen, war mein silbernes Rennrad gestohlen worden. Auch alle meine Freunde, die in den Blocks rundherum verstreut wohnten, standen vor leeren Fahrradständern. Niemand von uns hatte sein Rad angekettet, so war das halt damals. Aber das Rätsel

konnte schnell gelöst werden. Die alte Dame war in der Nacht losgezogen und hatte ein Rad nach dem anderen geklaut. Sie standen alle in Reih und Glied vor ihrer Haustür. Ich habe damals schon nicht verstanden, wie diese Bestrafung zu unserem Fußballspiel passte.